Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 91 (1973)
Heft: 23: Ausstellung Bau und Architektur 73, Bern, 20. bis 27. Juni

Artikel: Zur Einweihung des Technikums beider Basel
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-71903

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fische Gewicht beim Verlaufstyp liegt bei rund 2 t/m³, beim Mörteltyp bei 2,5 t/m³; das heisst, beim Verlaufstyp benötigt man 2 kg/m² und mm Schichtstärke, beim Mörteltyp 2,5 kg/m² und mm Schichtstärke. Da der Füllstoff in der Regel aus Quarzsand besteht und die Schichtstärke gering ist, darf von diesen Belägen keine besondere thermische Isolation erwartet werden. Sie sind daher nicht fusswarm.

Bei den behandelten Bodenbelägen spricht man immer von «fugenlosen» Belägen. Fugenlos muss hier in Anführungszeichen gesetzt werden. Die Elastizität der Kunstharze ist zu gering, um Risse in der Konstruktion zu überbrücken. Dilatationsfugen müssen mit elastischen Massen, Fugenkitten, ausgebildet werden. Auch an jenen Stellen, wo die Gefahr von Konstruktionsrissen besteht, muss verfugt werden, dies besonders beim Übergang von horizontalen zu vertikalen Gebäudeteilen. Auch dort, wo Baustoffe mit verschiedenen Ausdehnungskoeffizienten, zum Beispiel Metall und Beton, aufeinandertreffen und Spannungen verursachen, die zu Rissen führen können, müssen Fugen ausgebildet werden.

Wir sind nun bei einem Punkt angelangt, wo bereits die Qualität der Verlegefirma in den Vordergrund tritt, denn nur Verleger, die von der Bauphysik etwas verstehen, sind in der Lage, kunststoffgebundene Bodenbeläge aufzutragen, die auch in der Praxis bestehen. Das Beispiel der Fugen hat dies gezeigt. Der Verleger muss insbesondere auch wissen, wo Fugen anzubringen sind.

Bevor mit den Verlegearbeiten begonnen wird, ist der Untergrund auf Risse, hohle Stellen und Festigkeit zu prüfen. Mängel im Zementüberzug wirken sich auf die Endqualität aus.

Von einer 3 bis 5 mm dicken Kunstharzmörtelschicht darf nicht erwartet werden, dass sie unzureichende Eigenschaften des Zementüberzuges aufpoliert. Kunstharzböden für industrielle oder gewerbliche Zwecke benötigen als Unterlage einen qualitativ hochwertigen Zementmörtelüberzug (keine sogenannten Unterlagsböden, wie diese im Wohnungsbau für PVC-Platten, Spannteppiche usw. Verwendung finden). Der Zementmörtelüberzug ist mit der Betonunterlage starr zu verbinden, schwimmende Ausführungen sind nicht zu empfehlen. Durch geeignete Mineralzusammensetzung, Zementdosierung, Wasserzementfaktor (rund 0,4) und langsames Austrocknen wird eine möglichst hohe Qualität der Zementunterlage angestrebt. Damit sich der Kunstharzmörtel in der Oberfläche gut verankern kann, muss diese frei von Zementschlämme sein. Zusätzliche Vorbereitungsarbeiten wie Stocken, Schleifen oder Absäuern erhöhen den Preis.

Für das Verlegen von Kunstharzmörtel muss die Unterlage trocken sein. Je nach der vorgesehenen Schichtstärke muss die Unterlage vier oder mehr Wochen alt sein. Die Forderung nach Verkürzung der Trocknungszeit gibt oft Anlass zu Auseinandersetzungen zwischen Auftraggeber und Verlegefirma. Da Kunstharzmörtel meist gegen Bauende verlegt werden, ist der Auftraggeber etwa versucht, überschrittene Termine durch Druck auf die Verlegefirma wieder einzuholen. Diese darf dem Druck aber nicht nachgeben. Der Arbeitsbeginn ist vom Feuchtigkeitsgehalt der Unterlage abhängig. Daher beobachtet die Verlegefirma den Trocknungsprozess durch Messungen des Feuchtigkeitsgehaltes in angemessenen Zeitabständen. Die lange Austrocknungszeit spricht oft gegen einen Kunstharzboden. Aber auch die Bodentemperatur kann gegen das Verlegen von Kunstharzmörteln sprechen. Polymerisationen sind chemische Prozesse, deren Verlauf von der Temperatur abhängt. Um eine gute Vernetzung zu erzielen, sollten Bodentemperaturen von 20 °C nicht unterschritten werden. In Neubauten ist diese Bedingung im Winter oft nur schwer zu erfüllen, besonders wenn Fenster fehlen oder die Heizung noch nicht betriebsbereit ist.

Um optimale Eigenschaften zu erhalten, muss auch das Mischungsverhältnis der beiden Komponenten Harz und Härter genau eingehalten werden. Dies verlangt von der Verlegegruppe zuverlässiges Arbeiten mit guter Ausrüstung. Über- bzw. Unterdosierung einer Komponente kann zu schwerwiegenden Fehlern führen.

Adresse des Verfassers: *Ch. Schellenberg*, in Firma Radix AG, chemische Fabrik, 9314 Steinebrunn TG.

Zur Einweihung des Technikums beider Basel

DK 373.622

Am 29. Juni 1973 findet die offizielle Einweihung des «Technikums beider Basel» in Muttenz statt. In der vorhergehenden Woche, anlässlich des «Tages der offenen Tür» am 23. Juni, werden die Öffentlichkeit und die Freunde der Lehranstalt Gelegenheit haben, den Neubau sowie die modernen Laboratorien der einzelnen Abteilungen zu besichtigen[1]).

Mit diesem offiziellen Akt wird ein Vorhaben, das seit Anfang des Jahrhunderts bestand, verwirklicht. Der Gedanke, in Basel ein Technikum zu erstellen, ist bereits im Jahre 1908 entstanden; er fand Einzug in ein Protokoll der Sektion Basel des Schweizerischen Technischen Verbandes (STV).

Zehn Jahre später hat das kantonale Gewerbeamt zur Schaffung eines Technikums in Verbindung mit der Gewerbeschule Basel eine Eingabe an die Regierung gemacht. In den weiteren Jahren wurden immer wieder Stimmen laut, welche die Errichtung eines Technikums wünschten.

In den Jahren 1942 bis 1950 wurden verschiedene Vorstösse unternommen zur Gründung eines Abendtechnikums. Nachdem der Technikermangel sich weiterhin verschärft hatte, erfolgten in den Jahren 1956 und 1958 neue Vorstösse vor allem für die Schaffung eines Chemie-Technikums im Raume Basel (Anträge an Regierung und Initiativen). Eine Kommission aus Wirtschaft, Industrie und STV befasste sich auch ab 1956 ernsthaft mit Studien zur Gründung eines Technikums in Basel.

Immer mehr zeigte sich allerdings, dass es in Basel selbst an Raum fehlte für die Erstellung eines Technikums. In der Folge fanden Kontaktgespräche auf regierungsrätlicher Ebene zwischen Basel-Stadt und Basel-Landschaft statt; dabei stellte es sich von Anfang an heraus, dass die Ansichten beider Seiten gut übereinstimmten, was auf einen baldigen Erfolg hoffen liess. Anlässlich einer Sitzung der Regierungen der beiden Halbkantone wurde bereits im Jahre 1960 die Bildung einer paritätischen Technikumskommission beschlossen.

In der Folge haben die Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft 1962 ein Abkommen zur Errichtung und zum Betrieb einer höheren technischen Lehranstalt unter dem Namen «Technikum beider Basel» unterzeichnet. Der Kanton Baselland und die Gemeinde Muttenz haben mit Landerwerb und Ortsplanung wesentlich zum raschen Erfolg der Verwirklichung beigetragen, indem sie in verkehrsgünstiger Lage 6 ha Land für ein Schulzentrum sicherstellten, wovon dem Technikum etwa die Hälfte zugedacht wurde. So konnte mit der Planung für den Schulbau begonnen werden.

Für die Vorbereitung und Überwachung der Bauarbeiten und der Errichtung eines Technikums wurde 1963 eine paritä-

[1]) Siehe auch unter der Rubrik «Kurse und Tagungen» auf Seite 573

tische Baukommission durch die beiden Regierungen eingesetzt. Auf Antrag der paritätischen Technikumskommission wählten die beiden Parlamente und Regierungen 1964 den Technikumsrat. Diese frühzeitige Ernennung des Technikumsrates und der paritätischen Baukommission sowie die vorzeitige Ernennung der Schulleitung schufen die günstigen Voraussetzungen für das Bauprojekt und die Inbetriebnahme der Schule. So wurde am 17. Juni 1968 der erste Spatenstich für die Grundsteinlegung vorgenommen. Im März 1967 erfolgte vom Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement die *offizielle Anerkennung* der Vermessungsabteilung als höhere technische Lehranstalt.

Nach einer Bauzeit von etwas mehr als 3 Jahren konnte am 25. Oktober 1971 mit der Unterrichtserteilung im Hauptgebäude des Neubaus begonnen werden. Die in der Gewerbeschule Muttenz untergebrachten Klassen der Abteilungen Elektrotechnik, Maschinenbau und Tiefbau zogen um, und die neu eintretenden Studenten begannen ihr Studium direkt im Hauptbau. Die Abteilung Vermessung zog am Ende des Wintersemesters 1971/72 nach Muttenz um. Damit wurde das seit 1963 bestehende Mietverhältnis mit dem Kanton Basel-Stadt für das Provisorium im Schulhaus Elisabethenstrasse 53 in Basel beendet.

Bisher sind folgende Fachabteilungen eröffnet worden:

- Vermessungstechnik im Frühjahr 1963
- Elektrotechnik, Maschinenbau und Tiefbau im Herbst 1970
- Chemie im Herbst 1971
- Hochbau im Herbst 1972

Nun ist es soweit: 65 Jahre nachdem erstmals der Gedanke einer technischen Lehranstalt in Basel entstanden ist, kann die Einweihung des Technikums beider Basel stattfinden. Der grosse Schritt von der Idee zur Verwirklichung konnte nur dank dem guten Einvernehmen aller Beteiligten und mit der tatkräftigen Unterstützung von Behörden, Wirtschaft, Industrie und Öffentlichkeit getan werden.

Die Phase der Entstehung geht damit vorläufig zu Ende. Von nun an gilt es, das Werk forzuführen und die vornehmen Ziele der Vorbereitung junger Menschen nicht nur für das Berufsleben, sondern auch für das Leben in der Gesellschaft schlechthin, mit grosser Verantwortung zu verfolgen. Und dies ist bestimmt nicht leichter.

Umschau

Pipeline für Feststofförderung in der UdSSR. In der Grusinischen Sowjetrepublik (UdSSR) wurde kürzlich eine 2,2 km lange Rohrförderanlage von 1000 mm Durchmesser für feste Stoffe, wie Kies, Sand und Schotter, fertiggestellt. Sie arbeitet nach dem Prinzip der Pfropfenförderung, bei dem eine sehr hohe Beladung möglich ist. Hierzu muss eine parallellaufende Nebenleitung kleineren Durchmessers in kürzeren Abständen an die Hauptleitung angeschlossen werden. Aus ihr wird Druckluft gepresst und so erreicht, dass das Fördergut in Pfropfen – ähnlich wie bei der Rohrpost – befördert wird. Innerhalb der Rohrleitung bewegen sich 20 m lange Züge (25 t Gesamtgewicht) aus sechs 2,60 m langen Containern mit 30 km/h Geschwindigkeit, fortbewegt durch eine mit Druckluft – gleich einem Kolben – beaufschlagten Platte mit Gummidichtungen. Damit zwei Züge unabhängig voneinander fahren können, ist eine Ausweichstelle vorgesehen. Gesteuert wird diese Anlage durch ein zentrales Steuerpult. Entladen werden die Züge an einer Empfangs- und Versandstation. Mit der geschilderten Anlage werden jährlich über 0,6 Mio m³ Kies umgeschlagen. Dieser Transport würde in den UdSSR beim Einsatz von Lastwagen dreimal so viel kosten. DK 622.693.4 : 622.35 *bg*

Luftfrachtcontainer mit Kühlung für verderbliche Güter. Der Transport vieler verderblicher Güter ist erst durch die schnellen Verbindungen des Luftverkehrs möglich geworden. Doch Schnelligkeit allein genügt nicht. Solche Waren müssen meist bei tiefen Temperaturen gehalten werden, damit sie keinen Schaden nehmen. Wie können aber grössere Mengen verderblicher Güter zwischen Kühlraum und Flugzeug, während des Fluges, auf Zwischenstationen und nach dem Entladen am Bestimmungsort von erheblichen Temperaturschwankungen verschont werden? Diese Frage beschäftigte Fluggesellschaften und Spediteure seit jeher. Kühlsysteme, die allen Erfordernissen zu genügen vermochten, bestanden bisher nicht. Darum hat die Swissair zusammen mit einem englischen Lieferanten einen sogenannten «*Cooltainer*» entwickelt. Diese einem Iglu gleichende Verladeeinheit mit einer Fiberzelle ist 550 kg schwer und kann ein Nettogewicht von 3900 kg Fracht aufnehmen. Das Nutzvolumen beträgt 8,4 m³. Der «Cooltainer», in welchem die Fracht vom Ursprung bis zum Bestimmungsort transportiert wird, ist so ausgerüstet, dass er alle Arten von verderblichen Gütern aufnehmen kann. Die Kühlung wird durch ein Trockeneisabteil gewährleistet; die Temperatur kann zwischen +1 und +5 °C (34 bis 41 °F) reguliert werden. Der «Cooltainer» wurde nach den Massen der Grossraumflugzeuge B 747 B und DC-10-30 sowie des Frachters DC-9F konstruiert. Die ersten Einheiten wurden ab April zuerst auf dem Nordatlantik und in Afrika, später werden sie auch im Fernen Osten und auf dem Südatlantik eingesetzt. 656.073.2 : 629.13 : 628.82

Neuer Präsident der ETH Zürich. Der Bundesrat hat Prof. Dr. phil. *Heinrich Peter Klaus Ursprung*, 1932, von Zurzach und Ueken AG, als Nachfolger des aus Gesundheitsgründen zurückgetretenen Prof. *Hans Heinrich Hauri* zum Vizepräsidenten des Schweizerischen Schulrates und zum Präsidenten der ETH Zürich gewählt. Prof. Dr. Ursprung wurde im Frühjahr 1969 als Ordinarius für Zoologie, insbesondere Entwicklungsbiologie, an die ETH Zürich berufen. Er war zuvor Biologieprofessor an der John Hopkins University, Baltimore (USA). Sein neues Amt tritt der Gewählte am 1. Oktober 1973 an. DK 378.962:92

Neuer Rektor der ETH Zürich. Die Konferenz der Professoren der ETH Zürich hat am 21. Mai 1973 Dr. *H. Zollinger* zum Rektor der ETH Zürich für 1973 bis 1975 gewählt. Er wird den derzeitigen Rektor, Prof. Dr. Pierre Marmier, am 1. Oktober ablösen. Heinrich Zollinger, 1919 in Aarau geboren, ist Bürger von Zürich und Küsnacht. Er besuchte die Primarschule in Aarau und Zürich, dann das Zürcher Kantonale Gymnasium. Ab 1939 studierte er an der ETH Chemie und erwarb 1943 das Diplom als Ingenieur-Chemiker. In den Jahren 1943/44 folgte die Doktorarbeit und 1944/45 war er Vorlesungsassistent bei Prof. H. E. Fierz. Während 15 Jahren war Prof. Zollinger in der wissenschaftlichen Abteilung des Farbdepartements der Ciba AG tätig. Zahlreiche Veröffentlichungen zeugen von seinen Forschungen auf dem Gebiet der Farbstoffe. Von 1956 bis 1960 betreute er die Ausbildung neu eintretender Chemiker. Nach einem Studienaufenthalt am Massachusetts Institute of Technology (1951/52) folgte die Habilitation für Farbstoffchemie an der Universität Basel, wo er bis 1960 als